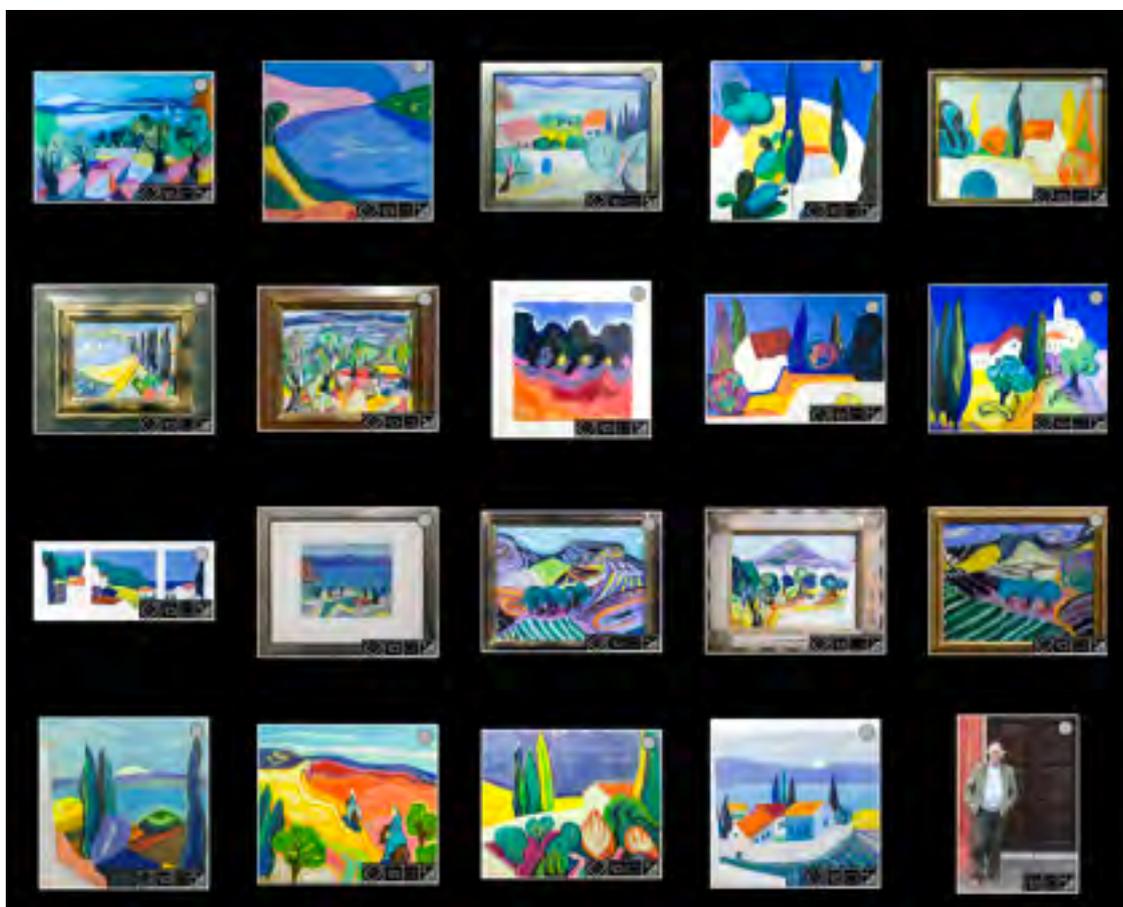




Galerie Jean-Marc Laïk



Ausstellungskatalog

AMOS YASKIL - neue Werke -

4. Dezember 2016 - 31. Januar 2017

mit einem Vorwort von

PD Dr. Margit Theis-Scholz, Kulturdezernentin

und einer Einführung von

Frau Dr. Lieselotte Sauer-Kaulbach

Grußworte von PD Dr. Margit Theis-Scholz Kulturdezernentin der Stadt Koblenz



Ich freue mich, Sie als Kulturdezernentin der Stadt Koblenz am heutigen zweiten Adventssonntag hier begrüßen zu dürfen.

Was treibt den Galeriebesucher an, an einem Sonntagvormittag nicht Zeitung lesend im Bett zu verbringen, sportlichen Aktivitäten nachzugehen, bei einem späten Frühstück oder Brunch mit Freunden kulinarischen Genüssen zu frönen, oder – die Liste der möglichen Alternativen ließe sich beliebig verlängern.

Lassen Sie mich Motive und Beweggründe annehmen: Sie als Galeriebesucherinnen und –besucher

- sind kunstinteressierte Individuen
- Bewunderer, Fan oder sogar Sammler des ausstellenden Künstlers,
- wünschen sich Informationen und erhellende Erläuterungen zur Arbeit und zu den ausgestellten Werken
- möchten gute Gespräche am Rande einer Vernissage, Midissage oder Finissage führen
- freuen sich auf die soziale Begegnung mit anderen kunstinteressierten Menschen und die zu erwartende Gastlichkeit in den Ausstellungsräumen.
-

Diese Annahmen alle zusammen genommen, lassen eine Ausstellungseröffnung in einer Kunstgalerie zu einem kulturellen Ereignis, einem größeren oder kleineren Event werden – das hängt ganz von der eigenen persönlichen Wahrnehmung ab.

Galerien bilden einen besonderen Teil unseres Kulturraums: Sie informieren über neuere Trends im künstlerischen Sektor, sie führen uns mit Ausstellungssammlungen und Exponaten an fremde, unbekannte kreativ schöpferische Werke heran.

Nicht zuletzt leben ihre Eigentümer aber auch von dem Verkauf der präsentierten Arbeiten und sind auf das Angebot von Kunstprodukten angewiesen.

Ob mit Gemälden, Zeichnungen, Drucken, Grafiken, Skulpturen – die wechselnden Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst in der Galerie Laik bereichern seit vielen Jahren, seit 1977, den Kunstraum der Stadt Koblenz und weit über dessen Grenzen hinaus mit einem außergewöhnlichen Portfolio an Kunstwerken. Die Galerie ist regelmäßig auf Kunstmessen vertreten, z.B. in Tokio, New York, Paris, Straßburg, Genf, Köln und Brüssel.

Vor dem Hintergrund einer sich zunehmend multikulturell entwickelnden Koblenzer Bürgerschaft sei an dieser Stelle auch erwähnt, dass Jean Marc Laik, der die Galerie vor vielen Jahren gründete, als gebürtiger Franzose, bereits damals, aus heutiger Sicht, als ein Brückenbauer von Kunst aus verschiedenen Herkunftsländern gewirkt hat.

Seit vielen Jahren sind die Ausstellungsräume, in denen wir uns befinden, zu einer wichtigen Kunstinstanz in der Koblenzer Altstadt geworden. Häufig sind die ausstellenden – nationale wie internationale- Kunstschaffenden anwesend und ermöglichen dem Betrachter neben in die Werkarbeit einführenden Erläuterungen und Laudationes sowohl persönliche Begegnungen mit dem Künstler /der Künstlerin, als auch im Gespräch tiefere Einblicke in die Intentionen und Aussagebotschaften der kreativen und schöpferischen Arbeiten zu erhalten.

Umrahmt von musikalischer Begleitung - ich darf an dieser Stelle auch ganz herzlich den Baritonsänger Peter Edelmann begrüßen- gelingt hier in der Galerie Laik über die Kunstbetrachtung hinaus die unterhaltsame Verknüpfung von Bildender Kunst und Musik.

Auch heute haben wir die Gelegenheit mit dem überaus erfolgreichen Amos Yakil in einen Dialog einzutreten. Amos Yaskil, Planer, Forscher und Errichter von historischen Museen, der von Kind an als Maler avancierte und in Koblenz aufgrund vorausgegangener Ausstellungen eine feste Fangemeinde hat.

Und nun lassen wir uns mit profunden Kenntnissen von Frau Dr. Sauer-Kaulbach in die Ausstellung der neuen Bilder des Künstler einführen.

Ich wünsche Ihnen interessante visuelle Eindrücke und gute Gespräche im Anschluss!



AMOS YASKIL

neue Bilder



Olivenbäume am See Genezareth
Öl auf Leinwand, 26 x 35 cm
2000 Euro



Zypressen am roten Feld

Papierblockdruck auf Leinwand, 110 x 80 cm

1600 Euro



Kloster in Nazareth

Öl auf Leinwand, 60 x 80 cm

4800 Euro

Laudatio von Frau Dr. Sauer-Kaulbach

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
es ist, anders kann man es nicht sagen, ein erinnerungsträchtiger Vormittag heute, denn schließlich eröffnen wir nicht mehr und nicht weniger als die Ausstellung eines Galeristen, der an eben diesem Ort über vier Jahrzehnte hinweg und damit länger als jeder andere Galerist oder jede andere Galeristin in Rheinland-Pfalz die Fahne der Kunst hochgehalten hat. Im ja nicht mehr allzu fernen Jahr 2017 feiert die Galerie Jean-Marc Laik ihren 40. Geburtstag. Wer sich in der Szene ein bisschen auskennt, der weiß, dass dies eine wirklich bewundernswerte Leistung und ein Akt ausgeprägten Durchhaltevermögens ist, die oder den Jean-Marc Laik damit hingelegt hat. Vier Jahrzehnte, das sind, geht man von vier bis sechs, manchmal sogar auch noch mehr Ausstellungen pro Jahr aus, um die 250 bis 300 Ausstellungen, zu denen Sie, meine Damen und Herren, als Gäste und Kunden und ich häufig auch als Laudatorin gekommen sind.

Eine Aufgabe, die ich immer sehr gerne übernommen habe und übernehme, brachte und bringt die doch meist persönliche Kontakte und interessante Gespräche mit den ausstellenden Künstlerinnen und Künstlern mit sich. Von den dabei stattfindenden Gesprächen mit Jean-Marc, gewürzt mit den von uns allen geschätzten kleinen Kowwelenzer Tratschereien und Boshaftigkeiten, ganz zu schweigen. Denn schließlich war der Altenhof 9 über all die Jahrzehnte hinweg nicht nur ein Ort der Kunst, sondern vor allem auch ein Ort der Begegnung, der Kommunikation, den frau oder man oft einfach mal deshalb besuchte, weil einem nach einem Espresso oder einem Schwätzchen zumute war.

Ich kann mich noch genau an den Abend erinnern, an dem ich, es muss irgendwann Ende der 80er Jahre gewesen sein, als Kulturschreibende die erste Ausstellungseröffnung in dieser Galerie besuchen wollte. Welcher Künstler oder welche Künstlerin ausstellte, weiß ich nicht mehr, aber ich weiß, dass ich mir erst einmal ein paar Minuten lang das Treiben von der Straße aus betrachtet habe. Massen von Besuchern strömten in die Galerie, wie denn überhaupt die meisten Ausstellungen doch eine gute Resonanz fanden (wir alle haben hier sicher an warmen Sommerabenden schon im Gedränge Schweißtropfen vergossen!), von innen hörte man emsiges Gesumse wie in einem Bienenstock und an der Tür nahm Jean-Marc seine Gäste gewohnt charmant in Empfang, je nach Vertrautheitsgrad, abgestuft mit Handschlag oder mit Bisous, von einem bis drei gestaffelt.

Dass ich dann selber relativ bald hier als Rednerin zu den Akteuren des Eröffnungstreibens gehören würde, konnte ich mir da noch gar nicht vorstellen. Aber wenn ich mir die Künstlerliste der Galerie betrachte, dann ist da kaum eine oder einer darunter, deren Ausstellung ich (oder mein „Konkurrent“ Dieter Gube) nicht schon einmal oder sogar mehrfach eröffnet habe, Anna Altmeier, eine Nachfahrin des ja hier in der Nachbarschaft, im Haus Metternich und in den Gründungsjahren der AKM so aktiven Hanns Altmeier, den tschechischen Schweizer Petr Beranek, den wir erst jüngst wieder sahen, Viorel Chirea, von dessen letzter Ausstellung mir besonders einige „Autobahn-Bilder“ in Erinnerung geblieben sind, Numa Droz mit seinen menschenleeren, leicht surreal anmutenden Landschaften, Genèvieve Garcia-Gallo, die Droz in der Liebe zu den Bäumen, die sich bei ihr allerdings zum Wald verdichten, verwandt ist, Florence Goellner mit ihren harmonischen, oft von der Natur inspirierten Keramikobjekten, Uta Grün, die uns mit ihren Pappmacheobjekten, vor allem aber auch mit ihren Bildern immer wieder vor tiefeschürfende, psychologische Rätsel stellt, Christel Hermann, deren Arbeiten an Zurückhaltung und Zartheit ganz zur Künstlerin passen und häufig an die Verwundbarkeit unserer Existenz erinnern, Erdmut Albrecht Langenberg mit seinen kurios-skurrilen Tier- und vor allem Vogelwesen, Titus Lerner, der mit seinen oft Häutung und Demaskierung thematisierenden Bronzeplastiken und später zunehmend mit seinen kraftvoll-expressiven Porträts einer der seit 36 Jahren leuchtenden Fixsterne der Galerie ist und Kai Savelsberg mit seinen unterschwellig erotischen, teilweise wie von Schleiern verhüllten Bildern.

Ein Künstler aber vor allem darf in dieser Aufzählung nicht fehlen, weil er, mehr noch als die zuvor Genannten und am ehesten noch mit Titus Lerner zu vergleichen, seit langem, nämlich genau ein Vierteljahrhundert, zu den festen Punkten im Galerieprogramm gehört: Amos Yaskil. Was wir heute sehen, ist Yaskil mindestens zum 10., nimmt man Messeauftritte noch dazu, wahrscheinlich gar zum 12. Mal. Und das ist gut so, denn genug kann man ja eigentlich sowieso nicht bekommen von diesen strahlenden Bildern, diesen leuchtenden Landschaften, die Israel so ganz abgekoppelt von Nahost-Krisen, von Kriegen und Unruhen in all seiner unzerstörbaren Schönheit zeigen. Die Landschaft Israels, vor allem die des Sees Genezareth, diejenige, in der der Künstler seit mehr als einem halben Jahrhundert lebt und arbeitet. 1960 ließ sich der damals 25-Jährige in Tiberias am Westufer des Sees nieder und richtete sich dort in einem alten Stall sein Atelier ein. In der Stadt, die 17 n. Chr. von Herodes Antipas erbaut wurde, dem zweiten Sohn des Königs Herodes, der ansonsten eher unrühmlich Geschichte machte, nämlich als doppelter Ehebrecher, der seine erste Frau verstieß, als er sich in seine Nichte und Schwägerin Herodias, die Frau seines Halbbruder Herodias Boethos, verliebte. Die üblen Folgen dieses Geschehens kennen Sie aus der Bibel, aus der Literatur, der bildenden Kunst und der Musik, die den Stoff vielfach aufgriffen, nämlich die Enthauptung Johannes des Täufers. Er soll Herodes um 28 n. Chr. den doppelten Ehebruch seines Sohnes öffentlich vorgeworfen haben, woraufhin Herodias, ganz wie mustergültige femme fatale, seinen Kopf forderte und angeblich auf einer silbernen Platte auch postwendend serviert bekam. Andere Varianten des Stoffes besagen, dass sie diesen grausamen Tribut vom König verlangte, weil Johannes ihren Verführungskünsten – Stichwort: Schleiertanz – widerstand.

An Geschichte und auch an Geschichten kommt man bei Amos Yaskil nicht vorbei, nicht, wenn man sich mit ihm unterhält und ebenso wenig, wenn man sich mit seinen Arbeiten beschäftigt. Einen ganz besonderen, auch für die eigene Geschichte, die eigene Biografie bedeutsamen Ort zeigen die Bilder, die einmal nicht den See Genzareth thematisieren, sondern das am Mittelmeer gelegene Haifa. Hier ließen sich seine Eltern nieder, als sie 1933 vor den Nationalsozialisten aus Deutschland, aus Leipzig flüchteten, sein aus Polen stammender, gleichfalls als Maler arbeitender Vater und seine deutsche Mutter. Hier wurde Amos Yaskil 1935 geboren, in einem Lebensumfeld, das von Intellektuellen und Künstlern, die wie die Yaskils aus Deutschland geflüchtet waren, geprägt wurde. Zu diesem Kreis zählte auch der 1887 im schlesischen Glogau geborene, mit einer Malerin verheiratete Schriftsteller Arnold Zweig, dessen Bücher, darunter sein bekanntester Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“, der 1927 erschienen war, den Bücherverbrennungen der Nazis zum Opfer fielen. Über die Tschechoslowakei, die Schweiz und Frankreich kam Zweig, zionistisch und sozialistisch gesonnen, 1934 nach Palästina, nach Haifa.

Eines der größten Bilder dieser Ausstellung zeigt die deutsche Kolonie von Haifa, nicht so genannt, weil sich hier eben Tausende von Flüchtlingen aus dem nationalsozialistischen Deutschland einfanden, sondern deshalb, weil sie 1868 von Mitgliedern der süddeutschen Tempelgesellschaft, einer christlich-chiliastischen, also an die Wiederkunft Christi und das von ihm errichtete Tausendjährige Reich glaubende Gemeinschaft, gegründet wurde. Die Gründungen der Tempelgesellschaft waren nicht nur für Haifa, das 1830 noch gerade mal 3000 Einwohner zählte, sondern auch für die Entwicklung von Tel Aviv und Jerusalem der Betriebsamkeit, der Zielstrebigkeit und des Fleißes ihrer Mitglieder halber entscheidende Impulse. Die sich in Haifa ansiedelnden Kolonisten – 1870 waren es bereits 120 und drei Jahre später 250 – errichteten nicht nur Häuser, sondern sorgten auch gleich für die entsprechende Infrastruktur, pflanzten Bäume, legten Straßen an, richteten Kutschendienste zwischen Haifa und Nazareth bzw. Haifa und Akko ein und bauten vor allem auch die erste Mole, die zum Grundstein für den Hafen Haifa wurde.

Auf dem Bild Yaskils sehen Sie eben die für die Siedlung, die sich schließlich bis zum Berg Karmel hin ausdehnte, charakteristische Mischung aus deutsch geprägter Architektur, aus weißen Häusern inmitten üppiger mediterraner Natur. Wie denn überhaupt Natur, gleich auf den ersten Blick in dieser Ausstellung zu erkennen, eine wesentliche Rolle nicht allein in den Bildern Yaskils, sondern für ihn als Menschen spielt. Seine Mutter, erzählte Yaskil in unserem Gespräch, habe immer in ihrem Garten Tiere gehalten, Hühner vor allem, und die hätten ihm als Kind dafür entschädigt, dass seine Eltern mit Äußerungen ihrer Gefühle eher sparsam gewesen seien. „Ich kann mich nicht erinnern“, erzählte er, „dass mich meine Mutter mal geküsst oder mein Vater mal umarmt hätte.“ Aber immerhin erbte er von seinem Vater das Talent zum Malen und das manifestierte sich schon sehr früh, so dass Arnold Zweig 1947 in einem Artikel für die in London erscheinende Zeitschrift „New Life“ von einem regelrechten „Wunderkind“, einem „Mozart der Malerei“ schrieb.

Er habe, schreibt Zweig, sich zunächst nur durch die Bitten des Vaters dazu bringen lassen, sich die Ausstellung mit Zeichnungen und Bildern des elfjährigen Amos anzuschauen. „Hardly, however, had I begun to look around before something stood still within me; I could hardly believe my eyes and was hypnotised. I had already seen thousands of drawings and pictures by children in Europe, but nothing like this. Profoundly impressed I went from one picture to another, looked, wondered, felt more and more captured and entranced. "Believe it or not, he's a marvel!" A boy eleven years old? Amos Jaskiel, whom I had seen grow up? See these magically arranged planes, light and sweet in all colours of the palette, of the rainbow!“

Gemalt hatte dieses „Wunderkind“ diese Bilder in einer Künstlerkolonie in der Nähe von Haifa, in der es mit dem Vater ein paar Tage verbrachte und in denen es eben genau das tat, was es beim Vater und den anderen sah: Malen. Nicht mit Öl, sondern mit Wasserfarben, teilweise exakt dieselben Motive wie der Vater. Stilleben, vor allem aber Blicke in eine von Gärten geprägte Landschaft und über sie hinweg bis aufs Mittelmeer. Der Knabe tut dies mit wirklich verblüffender, manchmal an französische Impressionisten, dann wieder an die Maler der „Brücke“, an Macke erinnernden Meisterschaft und einem in diesem Alter kaum zu erwartenden Gespür für die Harmonie der Farben. Der Vater, schreibt Arnold Zweig in dem zitierten Artikel weiter, habe glücklicherweise dieses Talent sich weitgehend selbstständig entfalten lassen, habe ihm zwar das beste Papier, die besten Farben gekauft, den Knaben aber ansonsten kaum beeinflusst. Wenn Sie Kataloge durchblättern, werden Sie in diesen Bildern vielleicht kaum den Amos Yaskil, wie Sie ihn kennen und schätzen, wiederfinden, nicht den immer wieder einmal mit Matisse verglichenen, Natur- und Architekturlandschaften in großzügige Flächen klar gliedernden, in strahlenden Farben, rot, grün, blau, gelb anlegenden Künstler, sondern einen Maler, der detailverliebt, manchmal regelrecht minutiös ans Werk geht.

Und das Verblüffende: Die jüngsten, auffällig kleinformatigen Bilder in dieser Ausstellung, die Yaskil erst vor wenigen Wochen speziell für diese Gelegenheit geschaffen hat, sie scheinen eben jenen Anfängen wieder stärker zuzuneigen. Kein Altersstil, sondern ein Stil, der zurück zu den Anfängen geht, bei dem nun auch wieder mehr die Menschen in der Landschaft zum Motiv, regelrechte Genreszenen eingebaut werden. Dann, wenn beispielsweise Olivenpflückerinnen und -pflücker sich ans Werk machen, auf Leitern hinaufsteigen in die Kronen oft jahrhundertalter Bäume, mit denen sie teilweise regelrecht verschmelzen. Er könne sich das auch nicht erklären, meinte Amos Yaskil, als ich ihn fragte, weshalb er malend wieder in die Zeiten der Kindheit und Jugend zurückkehre. Einfacher war die Antwort, die ich von Galerist und Künstler auf meine Frage erhielt, warum er denn von dem im- bzw. expressionistisch beeinflussten Malen der frühen Jahre zu der uns vertrauten grafischen Klarheit gefunden habe. Das sei, erklärten beide übereinstimmend, schlicht durch die Tatsache bedingt gewesen, den Liebhabern der Bilder Yaskil auch preiswertere Arbeiten, sprich: Grafiken, vor allem zunächst Siebdrucke, anbieten zu können. Und diese klaren, von den geraden, kubischen Blöcken der Architektur, von schwingenden Hügel- und Uferlinien geprägten Landschaften, in denen die aufragenden, dunklen, oft wie von Wind bewegten, in Schräglage gebrachten Konturen der Zypressen, die kugeligen Kronen der Pinien, die fedrigen Blätterwedel der Palmen Akzente setzen, lassen sich nun einmal leichter in der zunächst vor allem verwendeten Siebdrucktechnik umsetzen.

Motive, die all diese Zutaten in verschwenderischer Fülle mitbringen, findet Yaskil an verschiedenen Orten Israels, nicht nur am See Genezareth, sondern in Nazareth oder auch in Metulla, der am nördlichsten Punkt des Landes, gleich an der Grenze zum Libanon, gelegenen Stadt. Ein Ort, der einerseits besticht durch seine Position inmitten einer Gebirgslandschaft, am sich hier ins Tal, Richtung Jordan, stürzenden Fluss Nahal Ayoun und der deshalb und wegen seines angenehmen Klimas in den Sommermonaten als touristisches Ziel ausgesprochen beliebt ist. Ein Ort aber auch mit einer bewegten und für das Land symptomatischen Geschichte, die man eben nie außen vor lassen kann, selbst wenn sie sich in den Bildern, den Grafiken Amos Yaskils nicht in den Vordergrund drängt. Ehemals ein Dorf der Drusen, eine arabisch sprechende Glaubensgemeinschaft mit einer sehr eigenständigen Interpretation des Koran, verkaufte ein christlicher Landbesitzer Ende des 19. Jahrhunderts einen großen Teil seines Eigentums an die Agenten des Barons de Rothschild, was natürlich zu Unruhe und zu Aufständen der eigentlichen Bewohner führte, die der Rothschild mit Hilfe türkischer Soldaten niederschlagen ließ. 1896 wurde hier eine Siedlung für Juden vor allem aus Osteuropa gegründet; Ende des 1. Weltkriegs stritten Briten und Franzosen aufgrund der strategisch wichtigen Grenzlage um den Besitz des Ortes. In den 20er und vor allem den 30er Jahren war er deshalb auch einer der Hauptwege, über den illegale Einwanderer, darunter auch die Mutter Yaskils, aus dem französischen Mandat in Syrien und im Libanon in das britische Mandat Palästina strömten. Die Einwohner von Metulla, so heißt es, hätten diese Einwanderer versteckt und teilweise sogar Fake-Hochzeiten inszeniert, um am Ende alle Festgäste auf LKWs ins Landesinnere und weg von der Grenze bringen zu können.

Nun kann man natürlich fragen, ob es angesichts all dieser Ereignisse, dieser widersprüchlichen, wechselvollen, von Kriegen durchzogenen Geschichte des Landes Israel und seiner Bewohner legitim ist, Bilder zu malen, Grafiken zu drucken, die in geradezu schwelgerischer Üppigkeit und Farbenpracht vor allem eins feiern: die Schönheit seiner Landschaft, die seiner Natur. Ich denke ja. Denn die Liebeserklärung, die Yaskil damit der neuen Heimat, die seine Eltern hier fanden und wo er geboren ist, macht, ist vielleicht der wesentliche Grund dafür, dass er als Mensch und Künstler im Bewusstsein vergangener und gegenwärtiger Gewalt doch dieses Leben genießen und auch mit beinahe 82 Jahren uns so dazu motivieren kann, gerade jetzt an einen besseren Zukunft für alle, ohne Ansehen von Kultur, Religion und Weltanschauung, zu bauen. Wie schrieb Arnold Zweig am Ende in seinem Artikel über die Bilder und die Ausstellung des Elfjährigen?

"That is our Palestine," I said, taking leave, "not what is going up in smoke outside, set on fire by nationalism run wild in a post-Hitler Widerwelt." We regarded one another thoughtfully and went out into the street, Haifa's bright streets, to-day clouded by a volcanic explosion from vandalistic ally bombed oil tanks -- just before Easter, 1947.



Haifa

Papierblockdruck auf Leinwand, 110 x 60 cm
1200 Euro



Segelboot am See Genezareth
Öl auf Leinwand, 18 x 24 cm
1800 Euro



Eselsweg

Öl auf Holz, 45 x 50 cm

2800 Euro



Berg Hermon
Öl auf Holz, 47 x 46 cm
2800 Euro



See Genezareth

Papierblockdruck auf Leinwand, 100 x 100 cm
1750 Euro



Landschaft in Galiläa
Öl auf Leinwand, 48 x 60 cm
4200 Euro



Mauer in Jerusalem

Papierblockdruck auf Leinwand, Dyptichon 130 x 130 cm

2700 Euro



Olivenhain

Öl auf Leinwand, 24 x 28 cm

2400 Euro



Haus in Gethesemane

Papierblockdruck auf Leinwand, 99 x 134 cm
2500 Euro



Kirche in Jerusalem

Papierblockdruck auf Leinwand, 110 x 130 cm

2500 Euro



Mont Tabor

Öl auf Holz, 54 x 43 cm

3600 Euro



Garten Gethesemane
Öl auf Leinwand, 24 x 30 cm
1800 Euro



Mont Karmel

Gouache auf Papier, 22 x 60 cm
1200 Euro

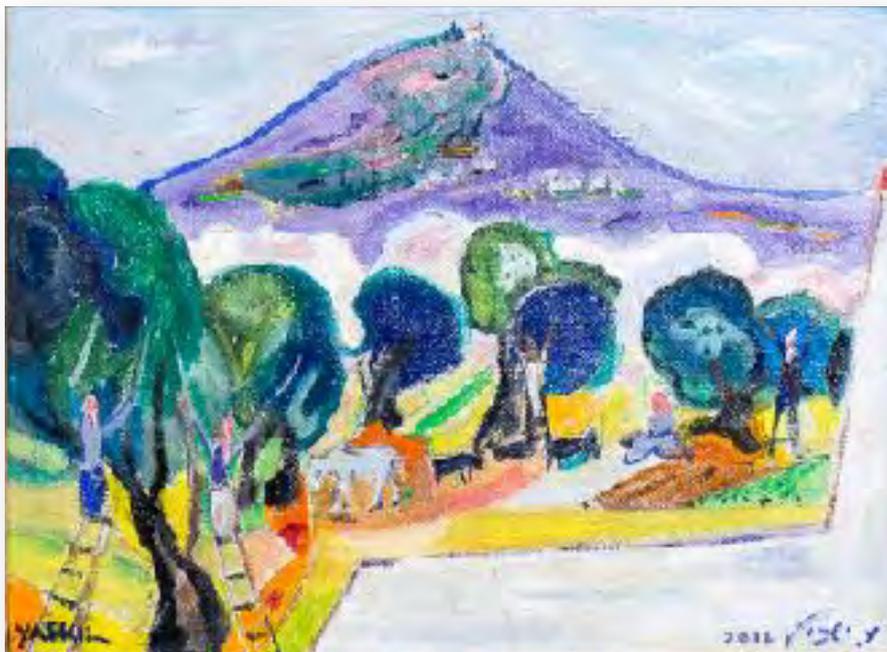


Mittagspause am Kinereth

Gouache auf Papier, 28 x 34 cm
2400 Euro



Felder in Galiläa
Öl auf Leinwand, 38 x 52 cm
3000 Euro



Tabor
Öl auf Leinwand, 30 x 40 cm
2600 Euro



Felder in Galiläa
Öl auf Leinwand, 24 x 28 cm
2200 Euro



Berg Meron
Öl auf Leinwand, 24 x 28 cm
2200 Euro



Weiße Mauer in Haifa

Papierblockdruck auf Leinwand (Tryptichon), 84 x 200 cm
4500 Euro

Alle Preise verstehen sich inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer von 19%. 2014 hat der Gesetzgeber den reduzierten Mehrwertsteuersatz für Kunst von 7% aufgehoben und auf den Standardsatz von 19% erhöht.



Galerie Jean-Marc Laïk

56068 Koblenz, Altenhof 9

Tel: 0261 171 41

www.laik.de

galerie@laik.de